

Mr. Kanashimi

Von Philipp Glockemann

Eine Böe kam auf und rüttelte an den hölzernen Fensterläden des heruntergekommenen Eckhauses. Der alte Mann beugte sich hinaus und griff jeweils mit einer Hand nach einer der Seiten. Sein Blick glitt dabei über die Bucht von San Francisco. Für einen Augenblick verharrte er auf der *Golden Gate Bridge*, dem Art déco Wahrzeichen aus hunderttausend Tonnen Stahl, welche in der aufgehenden Sonne orange-rot zu glühen schienen.

Der Mann war von unscheinbarer Erscheinung. Klein und gebeugt, ungefähr 1,60m groß. Dünnes, graues Haar – welches er sorgfältig zur Seite gekämmt trug – zierte seinen hageren Kopf. Sein Blick wirkte müde. Dunkle Ringe unter den Augen, die durch die dicken Brillengläser um ein Vielfaches vergrößert wurden, ließen sein Gesicht noch eingefallener erscheinen. Das Brillengestell war am Steg gebrochen und provisorisch mit Tesafilm geflickt worden. Feine, rote Äderchen durchzogen beide Wangen.

In seinem rechten Mundwinkel hing eine halb gerauchte Zigarette; ein Morgenritual welches Mr. Kanashimi¹ mit dem Tod seiner Frau begonnen und seither nicht mehr abgelegt hatte. Er vermisste ihren Geruch, ob des starken Rauchens schwer von Tabak, durchdringend und leicht säuerlich vom billigen Parfüm, das sie stets in einer kleinen Phiole bei sich getragen hatte. Seine dünnen, beinahe strichgleichen Lippen, klammerten sich fest an den Stummel.

Mr. Kanashimi schloss die Augen, spürte den kühlen, von der Bucht die Straßen hoch zu seinem kleinen Ein-Zimmer-Apartment kommenden Morgenwind auf seinem Gesicht. Noch einen tiefen Atemzug, dann öffnete er die Augen und schloss die Fensterläden, um die bald einsetzende Hitze der Junisonne so gut es eben ging draußen zu halten.

Zwar verfügte das Apartment über eine Klimaanlage, doch weder konnte sich Mr. Kanashimi die Stromrechnung leisten, noch machte das alte Ding einen wirklichen Unterschied. Vielmehr wirbelte das nutzlose Gerät nur die eh schon warme Luft im Raum umher und schaffte es auf diese Weise sogar, den Raum noch weiter aufzuheizen.

¹ Verbreitetes japanisches Wort für „Kummer“.

Er wusch sich, zog seine abgewetzte *Levi's* Jeans an und über sein geripptes Baumwollunterhemd eine schwere Cordjacke, die er vorne zuknöpfte. Dann griff er zu einer schwarzen, ledernen Apothekertasche, die neben seiner Apartmenttür bereits auf ihn wartete.

Mr. Kanashimi machte sich, wie jeden Morgen seit dreißig Jahren, auf den Weg von Oakland zu seinem kleinen japanischen Imbisswagen, den er auf der *Market Street* an einer größeren Kreuzung nahe der *Powell Station* betrieb. Dort verkaufte er Tag für Tag an die eilig herbeiströmenden Banker, Broker und Anwälte, aber auch an das einfache Stadtvolk oder erschöpfte Touristen, handgemachte, traditionelle *Takoyaki*², *Yakitori*³ und *Niku-Manjuu*⁴.

Eröffnet hatte er den Imbiss zusammen mit seiner Frau. Damals, vor so vielen Jahren.

Nur kurz nachdem er aus Japan ausgewandert war, um in den USA sein Glück vom sozialen Aufstieg und dem großen Geld zu finden, war dieser Traum von einem besseren Leben auch schon wieder Geschichte gewesen. Mr. Kanashimi hatte weder ein Studentenvisum, noch eine Arbeitsgenehmigung erhalten. Mit Nichts in der Hand war er nach Ablauf seines Tourismusvisums in der *Bay Area* geblieben und hatte sich mit schlecht bezahlten Tagejobs über Wasser gehalten.

Als er nach einigen Monaten der Resignation gerade den Entschluss gefasst hatte, mit seinem kleinen Erspartem die Rückkehr in die Heimat anzutreten und die Staaten für immer hinter sich zu lassen, war er am Anleger von *Pier 39* in eine junge Frau gestolpert, die auf den Boden vor ihren Füßen gestarrt hatte. Ohne jeden ersichtlichen Grund, hatte sie völlig regungslos dagestanden, umringt von zahllosen Touristen auf der Suche nach dem besten Fotowinkel auf Alcatraz und hunderten hungriger Möven. Wie ein Fels in der Brandung, in einem unruhigen Meer aus Leibern, hatte sie dort verharrt. Sein Schiff hatte ohne ihn abgelegt.

Diese Begegnung hatte sein Leben für immer verändert: Nicht einmal ein Jahr später hatten sie geheiratet, hatte ihm das Schicksal ein Zuhause und eine Familie geschenkt.

² Oktopusbällchen. Japanisches Street-Food.

³ Gegrillte Hähnchenspieße. Japanisches Street-Food.

⁴ Gedämpfte Buns, gefüllt mit Rindfleisch. Japanisches Street-Food.

Geld musste dringend her und so entschlossen sich Mrs. und Mr. Kanashimi den kleinen Imbiss zu eröffnen. Er war günstig im Unterhalt und es fiel lediglich eine kleine jährliche Standpauschale an; nichts im Vergleich zu Ladenmieten in ähnlicher Lage.

Das Geschäft lief gut an und bald erfreuten sich die Kanashimis zahlreicher Stammgäste. Eine Lokalzeitung berichtete über die beiden Auswanderer, die hier den angeblichen amerikanischen Traum lebten. Selbst internationale Reiseführer griffen die Story auf und bezeichneten den Imbiss kurz darauf als Geheimtipp. Welch eine Ironie. Aber das Geld, das sie mit dem Imbiss verdienten reichte, um der Familie ein gutes Leben zu ermöglichen. Mr. Kanashimi war zufrieden.

Gleichwohl: Nicht der Imbiss, sondern sein Sohn war es, der Mr. Kanashimi mit Stolz erfüllte. Als gebürtiger Amerikaner, der dennoch den Traditionen der Heimat und seiner Vorfahren verbunden war, hatte er sich nach Abschluss der High-School den *Marines* angeschlossen. Einige Jahre und zwei Einsätze später, hatte er sich nicht nur um sein Land verdient gemacht, sondern war er auch ein geschätztes Mitglied der japanisch-amerikanischen Gemeinschaft an der Westküste geworden. Schließlich war er zum Studium der Medizin zurück nach Kalifornien gekehrt, wollte endlich sesshaft werden und eine eigene Familie gründen, sobald das Studium abgeschlossen war.

Die *Green-S* rauschte quietschend durch den Tunnel, unterhalb von *Treasure Island*. Mr. Kanashimi blickte hinab auf seine von braunen Flecken übersäten Hände. Mit den Fingerspitzen, hart von der vielen Arbeit im Imbiss und durch den ständigen Kontakt mit dem heißen Fritteusenfett, tippelte er auf der abgewetzten Ledertasche.

„Nächster Halt – *Embarcadero*“ dröhnte es aus dem Lautsprecher über seinem Sitzplatz.

Er vermisste seine Frau.

Manchmal war es sehr schlimm. Dann, nur dann, gestattete er sich einen einzigen Drink, denn ansonsten lehnte er Alkohol strikt ab. Ein Glas vom Lieblingsbourbon

seiner Frau. So einen billigen und gepanschten Fusel. Er hatte es nie verstehen können, doch seine Frau hatte ihm dann immer fest in die Augen geschaut und nur gesagt, man würde das so machen in den Staaten; hier lebe sie und so trinke sie auch.

Im Viertel war er bekannt, alle riefen ihn nur „*Ojisan*“⁵. Sie baten ihn um Rat, berichteten von Ereignissen in ihrem Leben, fragten nach dem Geheimrezept für die Marinade seiner *Yakitori*. Es war ein kleiner Trost, doch vermochte er es nicht, das Loch, welches der Tod seiner Frau in sein Innerstes gerissen hatte, zu schließen, den Schmerz zu übertönen.

Bereuen. Ja, bereuen tat Mr. Kanashimi in seinem Leben nichts ... bis auf diese eine Sache.

Weder er, noch seine Frau hatten damals, als sie den Imbiss eröffneten genug Geld um sich den Wagen und die Ausrüstung selbst zu finanzieren.

Ohne Aufenthaltstitel und ohne Visum war es Mr. Kanashimi damals wie heute nicht möglich gewesen, einfach so in eine Bank zu spazieren. Einen Kredit hätten diese ihm ohnehin nicht gewährt. Kein Job, keine Ausbildung, keine Heimat. Kurz um: keine Sicherheiten.

Mrs. Kanashimi hatte ihrem Mann gut zu gesprochen. Das werde schon, hatte sie stets betont. Harte Arbeit zahle sich irgendwann immer aus. Man würde das zusammen schaffen, den Gürtel enger schnallen und jeden Job annehmen der sich einem böte.

Doch egal wie hart sie arbeiteten, das Geld reichte nie. Ohne Sozialversicherung mussten Arztrechnungen selbst bezahlt werden. Die Untermiete stieg, das Auto ging kaputt. Mal wurde Mrs. Kanashimi in der Wäscherei und Näherei nicht bezahlt. Mal blieb ein Hausmeisterjob oder eine Handwerkstätigkeit von Mr. Kanashimi ohne Entlohnung. Ihr Sohn musste zur Schule, musste versorgt werden.

„Nächster Halt – *Market Street & Kearny Street*“, kündigte die Lautsprecherdurchsage an. Mr. Kanashimi erhob sich, nahm seine Tasche in die rechte Hand und verließ die Bahn. Oben auf der *Market Street* angekommen, stellte er sich vor den Eingang der

⁵ Japanisch für „Onkel“.

Local Edition, eine angesagte Cocktailbar im *The Hearst*, die um diese Uhrzeit noch geschlossen hatte. Der Gehweg vor ihm war so gut wie menschenleer und so konnte er die gegenüberliegende Straßenseite ungestört beobachten.

Lange genug hatte Mr. Kanashimi die sich einschleichende Erschöpfung und Niedergeschlagenheit im Gesicht seiner Frau ertragen. Sie hatte einen Teil ihrer Strahlkraft eingebüßt. Nach außen hin nach wie vor überfreundlich und nett lächelnd, konnte sie den Bruch in ihrem Innern nicht mehr überdecken. Er musste handeln. Wie kam ein Mann in seiner Lage also an einen zwar überschaubaren, aber nicht nachverfolgbaren Kredit? Die Antwort lag in einem kleinen Lokal im Viertel. Ein bekannter Treffpunkt der *Yakuza*⁶.

Bereitwillig hatte man ihm die gewünschte Summe gegeben. In Bar. Doch der Preis war hoch und Mr. Kanashimi war ein Narr ihn zu bezahlen.

Seine Frau war entgegen seiner Erwartung nicht froh ihn mit dem Imbisswagen vor der Tür zu sehen. Sie ahnte was er getan hatte um endlich das Geld zusammenzubekommen. Die Zinsen waren nur der kleinste Teil des Preises. Das war Mrs. Kanashimi klar. Eines Tages, so wusste sie, würden sie unangekündigt auftauchen. Sie würden kein großes Aufsehen erregen. Sie würden ihren Mann nur ein einziges Mal bitten einzusteigen und mitzukommen. Dann würde er den Preis bezahlen müssen. Mrs. Kanashimi sollte nie wieder mit ihrem Mann sprechen.

Gut fünfzehn Jahre nach diesem Tag, war es dann soweit. Der Preis sollte bezahlt werden. Die in schwarzen Anzügen gekleideten Herren hatten sich neben einer offenen Limousinentür aufgestellt und deuteten Mr. Kanashimi einzusteigen. Mrs. Kanashimi schaute ihm nur für einen kurzen Augenblick tief in die Augen, dann ging sie zurück in ihr Apartment und schloss hinter sich die Tür.

Der Auftrag wartete auf der Rückbank. Ein Brief lag dort für ihn bereit. Auf dem Umschlag stand in feinsäuberlicher Schönschrift „Mr. Kanashimi – Apartment 103b“.

Sie fuhren eine ganze Weile. Wohin, spielte keine Rolle. Der Auftrag war Mr. Kanashimi immer wieder durch den Kopf gegeistert. Er würde es nicht tun können. Das würde er ihnen sagen. Sollten sie ihm doch etwas antun, das war ihm

⁶ Die *Yakuza* ist ein in Clanstrukturen untergliedertes, transnational organisiertes Verbrechersyndikat aus Japan, dessen Ursprung bereits auf das 17. Jahrhundert zurückgeht.

gleich. Er würde diesen Mann nicht foltern. Er würde sich die Hände nicht blutig machen, schon gar nicht jemanden verletzen oder sogar töten.

Doch man geht mit dem Teufel nicht Essen ohne die Rechnung zu bezahlen. Das sollte Mr. Kanashimi selbst am eigenen Leib erfahren.

Seine Weigerung wurde akzeptiert. Ohne sein geplantes Opfer zu Gesicht zu bekommen, wendete der Wagen und fuhr zurück zu Mr. Kanashimis Apartment. Das wars, so dachte er. Er wäre frei.

Es verging eine Woche. Ein Kurier übergab ihm am Imbiss ein Couvert. Das Papier war hochwertig, augenscheinlich teuer und lag gut in der Hand. Er öffnete es mit einem kleinen Messer, welches er gerade zur Hand hatte. Zum Vorschein kam ein Ring. Und ein Foto. Mr. Kanashimi entglitten die Gesichtszüge. Ring, Foto und Messer waren zu Boden gefallen. Seine Frau sah ihn entgeistert an. Sie griff nach dem Foto.

Die Trauerfeier war schön. Viele Bekannte und zahlreiche Leute aus dem Viertel waren zur Beerdigung ihres Sohnes gekommen. Seine Frau und er standen nebeneinander am Grab. Es hatte leicht zu regnen begonnen. Alle waren nach drinnen in die kleine Kapelle geeilt, auch Mrs. Kanashimi. Nur Mr. Kanashimi hatte sich nicht bewegt. Sein Blick haftete nach wie vor auf dem Foto seines Sohnes, das neben dem Grab aufgestellt worden war. Seine Frau hatte Recht behalten. Der Preis war zu hoch gewesen. Er hatte ihm noch so vieles sagen wollen. Wie stolz er auf ihn war...

Bewegung kam in die Szenerie auf der anderen Straßenseite. Gegenüber von seinem Standort lag das *Ritz-Carlton*. Es war auf das *Old Chronical Building* gebaut worden, das nun dessen Sockel bildete.

Ein Page war vorausgeeilt um die Tür einer schwarzen Limousine zu öffnen. Der Hotelgast schien sich noch in der Lobby aufzuhalten. Mr. Kanashimi trat von der Bar weg und überquerte die Straße.

Der Hotelgast war eingestiegen und wollte dem Chauffeur gerade das Signal zum Losfahren geben, als es an der Scheibe seiner Tür klopfte. Irritiert ließ der Gast die schwarzgetönte Scheibe herunter, in der Annahme, dass der Hotelpage, ein Sohn

eines Geschäftspartners, ihm zum Abschied noch etwas mit auf den Weg geben wolle. Um so erstaunter war der Gast, als er durch das geöffnete Fenster in das Gesicht eines alten Japaners blickte.

„*Oyabun*⁷ Hashiranoma, sie kennen mich nicht“, sagte der Mann, bevor Hashiranoma die Möglichkeit hatte, zu reagieren. „Es ist an der Zeit. Für meinen Sohn; für meine Frau.“ Mit diesen Worten ließ Mr. Kanashimi den Verschluss der schwarzen Apothekertasche aufspringen.

Man hatte nur noch vereinzelte Stücke des Sprengsatzes finden können. Die Forensiker hatten unter Hochdruck und mit höchster Konzentration gearbeitet. Ein Bombenattentat mit Todesopfern war schließlich keine Kleinigkeit. Die Terrorabwehr und die Homeland Security waren ebenso vor Ort, wie die Sondertruppe des FBI. Die Politik hatte sich eingeschaltet; die Presse campierte vor den Direktionen und am Tatort.

Schließlich war es ihnen gelungen, den Mechanismus des Auslösers zusammenzusetzen. Es konnte eine Verbindung zu einem *Yakuza*-Mitglied hergestellt werden, der bereits vor einigen Jahrzehnten in der Szene aktiv gewesen war. Die Handschrift war identisch; der Sprengsatz konnte der Person zweifelsfrei zugeordnet werden. Es handelte sich demnach um ein Mafiaverbrechen. Das Opfer war ein hohes Tier gewesen. Bald würde auf den Straßen Vergeltung geübt werden. Die Behörden müssten nun schnell und gezielt vorgehen. Vielleicht würde sich eine Chance bieten, Großteile der Organisation auszuheben und sie aus der *Bay Area* zu verdrängen.

Auf einem Stück angeschmolzenem und verkohltem Plastik, das als Rückplatte für die Schaltkreise gedient hatte und in einem Beet unweit der Explosionsstelle gefunden worden war, hatte ein Teilabdruck eines Fingers gesichert werden können. Dieser war durch die Datenbank gejagt worden und hatte einen Treffer ausgespuckt. Es bestätigte die Annahme, dass der bis zur Unkenntlichkeit durch die Explosion entstellte Attentäter der bekannte Bombenbauer war. Kamino war vor einigen Jahren nach einer Reihe von Razzien in der Szene plötzlich untergetaucht. Warum er ausgerechnet jetzt ein Attentat auf seinen ehemaligen Boss verübt hatte, würde sich wohl erst aus den

⁷ Ein *Oyabun* ist ein hochrangiges Mitglied der *Yakuza*. Übersetzt bedeutet es soviel wie „Anführer“, dem die *Kobun* folgen. Wortwörtlich übersetzt, kommt dem *Oyabun* der Status eines Elternteils und dem *Kobun* der Status eines Kindes zu.

weiteren Ermittlungen ergeben – vorausgesetzt, jemand würde mit den Behörden kooperieren.

Der diensthabende Forensiker klappte die Akte zu. Es war kurz vor 13:00 Uhr. Mittagszeit. Sein Magen knurrte bereits. Er würde sich etwas bei Mr. Kanashimi holen, dachte er zufrieden.

